

### 3. Fastensonntag, 15. März 2020

*Evangelium: Johannes 4,5-42*

Nein, dieses so scheinbar endlos lange Evangelium ist nicht schon der vorgreifende Zusammenschnitt der Evangelien der kommenden zwei oder drei Wochen, da wir uns ja dann hier in der Kirche nicht mehr sehen. Nein. Dieses so lange Evangelium ist tatsächlich das Evangelium von nur *einem* Sonntag – allerdings eines der längsten Evangelien unserer Sonntagsliturgien überhaupt: Das Evangelium von der Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen.

Liebe Schwestern und Brüder!

So ganz nebenbei kommen sie ins Gespräch. Beim Wassers schöpfen. Aus dem netten Geplänkel wird ganz schnell eine tiefe Begegnung. Begegnung mit Jesus. Begegnung mit dem eigenen Leben.

Jesus konfrontiert die Frau mit ihrer Lebensweise, kommt auf ihr aus den Fugen geratenes Leben zu sprechen. – Und die Frau? Sie lässt sich darauf ein. Denn da spricht sie jemand klar und direkt auf ihr Privatleben, auf ihre schier unüberschaubaren Männergeschichten und Ehebrüche. Ohne gleich über sie herzufallen, aber auch ohne gleich reflexartig von „Toleranz“ und „Barmherzigkeit“ anzufangen.

Jesus spürt in der Frau: Hunger nach Leben. Sehnsucht nach Anerkennung. Bedürfnis, geliebt zu werden. Und das Gespräch über das Wasser bekommt schnell eine ganz andere Weite und Tiefe.

Jesus spricht von sich selbst als den Zugang zum wahren Wasser. Er „outet“ sich als der, dessen Lebensquell allen Hunger nach Leben zur Ruhe bringt. An dessen Lebenskraft uns im Wasser der Taufe Anteil geschenkt wurde.

(Ich hätte gern von der Erinnerung an das Taufwasser gesprochen, wie es uns in den Weihwasserbecken der Kirche angeboten wird. Aber in Zeiten von Corona hat sich das ja erledigt ...)

Jesus jedenfalls bringt das „lebendige Wasser“; er selbst ist der „sprudelnde Quell“, das wahre Leben. Und dieses Leben will sich ausweiten, sich verbreiten, eben – sich verströmen. Es will nicht bei sich bleiben.

Jemand, der zum ausströmenden Quell des Lebens eingeladen ist, darf nicht mehr in Grenzen denken. Denn das hieße: sich absondern, in Ab-Sonderung geraten, in „Sünde“.

Das „Wasser des Lebens“ will auch die Sünderin umfassen. Aber auch wir alle sind immer dann „Sünder“, – wenn wir uns oder andere „aus-sondern“, wenn wir uns zurückziehen vom Mitmenschen, von dem was uns gut tut, von Gott.

An uns ist es, den „Quell des Lebens“ immer neu aufzusuchen, uns vom Wasser des Lebens durchdringen zu lassen.

Wo ich das im tiefsten *nicht* glaube, wo ich dem misstraue, dass Jesus allein dem Leben und dem Glauben und der Kirche Vitalität und Wachstum schenken kann: da wird sich das Leben nicht entfalten, schon gar nicht das Leben der Kirche. Wo alles wichtiger ist als die ehrliche und wahrhafte Freundschaft mit Jesus: da dümpeln wir vor uns hin und fischen im Trüben. Da mögen wir alles mögliche veranstalten und planen und strukturieren: im Tiefsten bleiben wir dürr und brüchig.

Dann stehen ganze Ungetüme von Fragen im Raum: „Wo ist der wahre Ort der Anbetung?“ Hier bei uns? Oder bei den Juden? Der Berg Garizim oder der Zionsberg? – Wer gehört zu mir? Wer ist abseits? Bin ich in meinem Glauben „überströmend“ oder eher „absondernd“? Gegenüber Angehörigen oder Arbeitskollegen? Wo ist der echte Ort des Gottesdienstes? Welche Gemeinde ...; welche Uhrzeit ...; welcher liturgische Gestaltung?

Fragen, die irgendwann in die Dürre führen. Wo aber „Geist und Wahrheit“ sind, also Begeisterung und Aufrichtigkeit die Christen prägen – da steht die Freude über aller Engherzigkeit und Erbsenzählerei.

Wo allerdings nur noch geistliche Wüste herrscht, da können Menschen allen Ernstes sagen: Wenn es diese bestimmte Gottesdienstzeit an diesem bestimmten Ort nicht gibt, dann bleibe ich fern! Denn meine Liebe zu Christus, dem angeblichen Quell des Lebens, reicht nun mal nicht aus, damit ich eine Stunde versetzt und 5 Kilometer weiter fahre ...

Die Samariterin im Evangelium lädt uns ein, mit ihr den Herrn zu bitten: „Herr, gib uns dieses Wasser, damit wir nicht mehr Durst leiden!“ – Damit wir kraftvoll und selbstbewusst den Glauben in unserem Alltag entfalten; damit wir uns bewegen und unser kirchliches Leben der Ausgestaltung des Glaubens dient; damit wir bei Frische bleiben und unser Mühen die Freundschaft mit Gott ernsthaft und konsequent vertieft ...

... und damit wir nicht meinen: die Kirche muss sich bewegen – damit *wir* uns *nicht* verändern müssen. Die da oben sollen mir mal was bieten – damit wir bloß in Ruhe gelassen werden.

Die Bitte „Herr, gib uns dieses Wasser“ setzt die Erkenntnis voraus: Wir haben Durst. Es reicht uns nicht, uns mit irgendwas abspeisen zu lassen. Wir haben Sehnsucht nach Tiefe, Echtheit, Klarheit, Reinheit. Wo wir diese Sehnsucht eingestehen und ausdrücken, da lautet auch die Antwort Gottes heute wie damals: „Ich bin es – ich, der mit dir spricht!“

Ich wünsche auch uns überraschende Begegnungen. Dass wir *dem* auf die Spur kommen, was uns dürr und schwach macht – damit wir umso klarer und konsequenter dem Quell des Lebens begegnen.

Amen.



„Die Messe ist gelesen ...“ – Sonntag, 15. März, ca. 12.00 Uhr, in St. Viktor Dülmen